

**JÖRG OBERSTE, Der Kreuzzug gegen die Albigenser. Ketzerei und Machtpolitik im Mittelalter. Darmstadt 2003. ISBN 3-89678-464-1**

Die Hochzeit von Johanna, der Tochter Graf Raimunds VII. von Toulouse, und Alfons von Poitiers, dem vierten Sohn König Ludwigs VIII. von Frankreich, im Jahre 1241 war der diplomatische Höhepunkt des vergangenen halben Jahrhunderts südfranzösischer Geschichte. Die Bedingungen der Eheschließung waren so ausgehandelt, daß nach dem (geplanten?) kinderlosen Tode der Gatten die Grafschaft an die französische Krone fallen sollte, was schließlich in den siebziger Jahren des 13. Jahrhunderts eintraf. Vorausgegangen waren Jahrzehnte der Kriege und der Politik, die allgemein mit dem Namen „Albigenser“ verbunden werden. Vor diesem Hintergrund ist ebenso die Einrichtung der Universität von Toulouse zu sehen, die 1229 im Vertrag von Meaux beschlossen worden ist.

Beide Ereignisse – Hochzeit und Universitätsgründung – wirken bis in die Gegenwart Okzitaniens und sind doch nicht die einzigen ‚Relikte‘ okzitanischer Kultur und französischer Geschichte im Raum zwischen Pyrenäen und Mittelmeer. Daß Oberste von dieser besonderen Kultur fasziniert ist, betont er vielerorts in seinem daher nicht immer von Wertungen freien Buch über ein blutiges Kapitel abendländischer Geschichte.

Da das Buch im weitesten Sinne chronologisch aufgebaut ist, verbietet sich an dieser Stelle ein Referat des Inhaltes. Oberste gliedert nach zwei einführenden Abschnitten zum „Okzitanischen Herbst“ (S. 9-27) und der Religion der Katharer (S. 28-42) den Albigenserkrieg in Phasen, die die Hauptkapitel seiner Gliederung bestimmen. Dem „Langen Weg in den Krieg: 1194-1208“ (S. 43-54) folgt die „Eskalation der Gewalt: 1208-1209“ (S. 55-81). „Der Krieg um Toulouse: 1209-1212“ (S. 82-113) hinterläßt „Glücklose Sieger – Triumph und Ende Simons von Montfort: 1213-1218“ (S. 114-147). Die Jahre zwischen dem Tode Simons bis zum Vertrag von Paris werden unter die Stichworte „Die Lilie und das Kreuz“ gestellt (S. 148-147). Das abschließende Kapitel „Der bittere Frieden“ widmet sich dem Frieden von Paris und dem Konzil von Toulouse sowie der Geburt der Inquisition (S. 173-195). Die Scheiterhaufen von Montségur sind der nicht erbauliche Hintergrund für einen Epilog und einen „Abschied von Okzitanien“ (S. 196-203).

Ein kurzer aber ausreichender Anmerkungsapparat sowie ein alphabetisches Register der Namen und Orte schließt den Band. Im Gegensatz aber zu der Werbung auf dem Buchrücken ist das Literaturverzeichnis mit einer Seite (28 Titel „Weiterführende Literatur“) alles andere als ausführlich. Deutsche Titel wie die Untersuchungen von Lothar Kolmer (1982) und Gerhard Rottenwöhler (1982) fehlen, aber immerhin nennt Oberste das Buch von Arno Borst sowie sein eigenes, 2003 erschienenes. Es überwiegen die französischen Titel, so daß der Fachmann sich über den Wissenschaftstransfer freut, aber für den Laien – an den das Buch schließlich auch gerichtet ist – ein unzutreffendes Bild vom internationalen Forschungsstand gezeichnet wird.

Diese Randbemerkung soll die Qualität des Buches nicht schmälern, vor allem die gute Lesbarkeit sei hervorgehoben, man kann über weite Strecken der Darstellung Oberstes der nicht immer einfachen Ereignisabfolgen folgen. So ist die Vorgabe des Verlages „spannend und anschaulich“ zu schreiben sehr gut erfüllt worden. Der Preis dafür mögen die suggestiven Passagen im Text sein, die den einzigen Schuldigen an der Zerschlagung der okzitanischen Kultur ausmachen: Rom beziehungsweise die katholische Kirche. Hier hätte man erwartet, etwas mehr über historische Integrations- und Exklusionsprozesse zu erfahren, die sich nicht immer einseitig erklären lassen.

Dr. Caspar Ehlers  
Max-Planck-Institut für Geschichte  
Hermann-Föge-Weg 11  
37073 Göttingen  
Ehlers@mpi-g.gwdg.de